Deutschlands Textilkonjunktur und Rohstoffbedarf

Autor(en): **Niemeyer, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **41 (1934)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-627554

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Boden in den Malajenstaaten (Straits Settlements) verloren. Dort sank sein Anteil auf 26 Mill. Quadratyards im Jahre 1933, nachdem er 1932 noch 37,3 Mill. betragen hatte. Japan dagegen steigerte seine Lieferungen von 82,3 Mill. auf 90,4 Mill. Quadratyards. Mag auch in Hongkong die Einfuhr allgemein gesunken sein, so ist der britische Verlust hier am größten. Die englischen Lieferungen an Baumwollwaren fielen von 52,9 Mill. auf 18,6 Mill. Quadratyards, während die japanischen von 23,4 auf 28,7 Mill. stiegen. (Hongkong ist britische Kronkolonie).

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit den übrigen Weltmärkten zu, so wird noch deutlicher, in welchem Maße die japanische Baumwollindustrie im Vordringen begriffen ist. Ein sehr kennzeichnendes Beispiel dafür ist Aegypten. In einer Zeit, in der die ägyptische Einfuhr an Baumwollwaren im Sinken begriffen ist, konnten die Japaner ihre Einfuhr ganz erheblich steigern. Sie haben es verstanden, den ägyptischen Markt so planvoll zu bearbeiten, daß sie heute eine führende Stellung einnehmen. Im Jahre 1933 lieferten sie 210,3 Mill. Quadratyards, während aus England nur 64,1 Mill. kamen. Schon 1932 hatten die Japaner 195,4 Mill. verladen können, während sich damals der englische Anteil noch auf 81,9 Mill. belaufen hatte. Großbritannien hat also im Krisenjahr 1933 weiter an Einfluß in Aegypten verloren. Japan dagegen konnte allen Schwierigkeiten zum Trotz seine Ausfuhr nach Aegypten steigern.

Was die übrigen afrikanischen Märkte angeht, so mußte die englische Industrie zufrieden sein, daß es ihr 1933 gelang, ihre Stellung mit 337,4 Mill. Quadratyards einigermaßen zu halten. Diese Menge entspricht der des Vorjahres. Japan hingegen lieferte 204,8 Mill. Quadratyards gegen 160,4 Mill. im Jahre 1932. Der zwischen Japan und den ostafrikanischen Kolonien Englands bestehende Handelsvertrag ist daher auch bereits vor einiger Zeit gekündigt worden, und ist im Mai abgelaufen. Hier wird im Falle eines britisch-japanischen Handelskrieges nicht nur mit einer Kontingentierung gearbeitet werden, sondern man wird sogar die Zölle gegen Japan wesentlich erhöhen können.

Günstiger ist die Stellung der englischen Baumwollwarenindustrie auf dem südamerikanischen Markt. Hier hat Großbritannien immer noch die führende Stellung inne, ja es konnte sogar im Laufe des Jahres 1933 seine Stellung weiter befestigen. Mit 268,9 Mill. Quadratyards steht es gegenüber Japan mit 57,3 Mill. in weitem Vorsprung. Gegen 1932 konnte Englands Industrie eine Mehrausfuhr von 65,1 Mill. Quadratyards erzielen, während die japanische Steigerung zwar nur 29,4 Mill. ausmacht, aber dennoch gegen 1932 fast 100% beträgt. Japan lieferte 1933 57,3 Mill. Quadratyards.

Eine weitere Steigerung erfuhr die japanische Ausfuhr nach Australien. Sie erreichte 57,3 Mill. Quadratyards im Jahre 1933 gegen 37,1 Mill. im vorhergehenden Jahre, während die britischen Lieferungen von 166,7 Mill. auf 145,7 Mill. zurückgingen.

Hinsichtlich der britischen und japanischen Lieferungen nach anderen Ländern sind wesentliche Verschiebungen nicht eingetreten. England lieferte nach allen übrigen Ländern der Erde 1933 630,2 Mill. Quadratyards gegen 604,2 Mill. im Jahre 1932 und Japan 254 Mill. gegen 296,3 Mill. im Jahre 1932.

Nach Lage der Dinge wird England bei Durchführung der Maßnahmen gegen Japan vorerst nur in den Kolonien vorgehen, teilweise vielleicht auch im Mutterland. Nicht möglich ist es dagegen, Beschränkungen auch in den sogenannten Dominions (Gliedstaaten) durchzuführen, weil derartige Maßnahmen von den betreffenden Regierungen selbst getroffen werden müssen. Immerhin hat aber die britische Regierung die Möglichkeit auf die Gliedstaaten einen gewissen Druck auszuüben, weil diese Länder bekanntlich auf Grund der Ottawabeschlüsse Zollvergünstigungen bei der Einfuhr ihrer Erzeugnisse nach England genießen. Es ist aber immerhin bemerkenswert, daß z. B. Neuseeland schon jetzt erklärt hat, es würde englischen Waren freien Markt gewähren, wenn England das seinerseits für neuseeländische Waren zugestehen wolle.

Man darf einigermaßen gespannt sein, ob es Japan und England auf einen offenen Handelskrieg werden ankommen lassen. Alle Brücken dürften jedenfalls nicht abgebrochen werden; denn man weiß in England wohl noch zu genau — aus der Zeit vor 1914 — welche weitgehenden Folgen sich aus solchen wirtschaftlichen Gegensätzen ergeben können. Man darf schließlich nicht vergessen, daß der Weltkrieg seine letzten Ursachen in dem wirtschaftlichen Gegensatz zwischen Deutschland und den Westmächten hatte. Wenn man will, kann man in dem „Made in Germany" den Anfang des Weltkrieges erblicken. Sollte aus dem „Made in Japan" ein neuer Weltbrand entstehen? E. P.

Deutschlands Textilkonjunktur und Rohstoffbedarf

(Textilhandels- und -Devisenbilanz)

Im Herbst vorigen Jahres wies ich bei einer Betrachtung der deutschen Textilkonjunktur darauf hin, daß es an der Zeit sei, der Textilrohstoffversorgung gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Was sich damals abzuzeichnen begann: die Sorge um eine geordnete Versorgung mit Einsatzstoffen — ist seit einiger Zeit tagesfällig geworden. Zwar ist noch von keinem brennenden Mangel die Rede, da die Spinnereien (außer durch die Festigkeit der Rohstoffmärkte) durch die sich zuspitzende Devisenlage veranlaßt wurden, sich genügend einzudecken und andrerseits die verarbeitenden Industrien, gewitzigt durch die Erfahrungen der letzten Hochkonjunktur (vor allem 1927), mehr Garne auf Lager nahmen, als es dem Verbrauch entsprach, aber immerhin hat sich die Notwendigkeit ergeben, die Vorräte planmäßig zu erfassen und den Neueinkauf, wenn auch befristet, nicht der Willkür des Marktes zu überlassen.

Die deutsche Textilwirtschaft zählt zu denjenigen Gewerbezweigen, die von jeher die deutsche Zahlungsbilanz am stärksten belasteten, d. h. die meisten Devisen beanspruchten, weil ihre Außenhandelsbilanz bei halbwegs günstiger Konjunktur fast immer mit einem hohen Einfuhrüberschuß abschloß. Ja, man konnte geradezu an den Einfuhrüberschüssen ablesen, wie sich die Binnenmarktnachfrage entwickelte. Hoher Einfuhrüberschuß — gute Konjunktur, nachlassende Betätigung — „günstiger" Abschluß der Außenbilanz: diese Entsprechung war förmlich zu einer Regel geworden, die sich nur in der Größenordnung des Ueberschusses durch die jeweiligen Möglichkeiten der Textilwarenausfuhr abwandelte. Aus der folgenden Aufstellung ist dieser Gleichlauf zwischen Binnenkonjunktur und Bilanzüberschuß deutlich ersichtlich:

Textilaußenhandelsbilanz (in Millionen RM.):

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Ueberschuß
1913	2093	1515	— 578
1925	3046	1469	—1577
1926	1985	1508	— 477
1927	3142	1854	—1288
1928	2900	1999	— 901
1929	2738	2091	— 647
1930	1923	1738	— 185
1931	1216	1389	+ 173 (!)
1932	846	724	— 122
1933	855	629	— 226
I./1934	293	146	— 147

Die höchsten Einfuhrüberschüsse wiesen demnach folgende Zeitabschnitte auf: 1925, das Jahr der Wiederaufbaukonjunktur nach der völligen Auszehrung durch die Inflation, und 1927, das erste Jahr der letzten Hochkonjunktur; den „günstigsten" Abschluß das Jahr 1931, in welchem der innere Marktverfall mit einem scharfen Preissturz der Rohstoffe einherging, während die Ausfuhr noch halbwegs von den bald darauf mit voller Kraft einsetzenden Wirkungen der sich ausbreitenden Finanzkrisis verschont wurde. So trat 1931 die vordem nie für möglich gehaltene Erscheinung auf, daß der deutsche Textilaußenhandel mit einem Ausfuhrüberschuß abschloß. 1926 mit seiner verhältnismäßig geringen Mehreinfuhr war bekanntlich ein Krisenjahr. Der Rückgang des Einfuhrüberschusses nach 1927 weist auf das langsame Wiederabgleiten der Binnenmarktkonjunktur hin, bei vorerst noch hoher Ausfuhr; außerdem wirkte sich im Rückgang der Einfuhrzahlen die Schrumpfung der Rohstoffpreise aus, während die ausgeführten Fertigwaren infolge ihrer Kostenbeharrung langsamer

im Preise wichen. Nach den ersten Schrecken der Weltfinanzkrisis (1931) kehrt sich jedoch nach und nach die Entwicklung um: die Rohstoffpreise begannen 1932 wieder zu steigen, indes die Fertigwarenpreise nicht entsprechend zu folgen vermochten; die Werte verlagerten sich infolgedessen scharf zu Lasten der Ausfuhr; gleichzeitig traten die handelspolitischen Auswirkungen der Finanzkrisis auf: die Ausfuhr, die bisher ein „Krisenventil" gewesen war, begann auch mengenmäßig stark zu fallen. Doch blieb der Einfuhrüberschuß noch gering, weil der Binnenmarktbedarf an Rohstoffen völlig zusammengeschrumpft war. Erst **1933** setzt der innere Aufschwung ein: der Einfuhrbedarf hob sich und erreichte im I. Vierteljahr 1934 wertmäßig einen Stand, der (auf das Jahr umgerechnet) ungefähr der Einfuhr von 1931 entspricht, der Menge nach sogar wieder an den Spitzenbedarf von 1927/29 heranreicht. Die Ausfuhr hingegen verharrte im Werte auf einem nie gesehenen Tiefstande, so daß sich eine starke Steigerung des Einfuhrüberschusses ergab.

Es erhebt sich nun angesichts der schwierigen Devisenlage die Frage, ob die deutsche Textilwirtschaft ihren Eigenbedarf an fremder Währung für die notwendige Rohstoffversorgung selbst erwirtschaften kann. Das wäre jedenfalls, um den kümmerlichen Bestand an Währungsdeckungsmitteln zu schonen oder um nicht auf die Ueberschüsse anderer Wirtschaftszweige angewiesen zu sein, zweifellos der „idealste" Zustand. Zur Beantwortung jener Frage genügt es nicht, auf das Jahr 1931 zu verweisen, wo tatsächlich ein Ausfuhrüberschuß der Textilbilanz erzielt wurde. Hier lagen denn doch zu außergewöhnliche Umstände vor, als daß eine Verallgemeinerung möglich wäre. Alle übrigen Vergleichsjahre, ob mit guter, weniger guter oder schlechter Konjunktur, deuten ja auch mit ihrem Einfuhrüberschuß darauf hin, daß 1931 keinen Maßstab bilden kann. Es ist vielmehr zunächst einmal die Zusammensetzung der Textilrohstoffeinfuhr zu betrachten. In den drei letzten Jahren ergibt sich dabei folgendes Bild (Mill. RM.):

Gattungen	1933	1932	1931
Baumwolle	307.0	291.2	336.7
Wolle und andere Tierhaare	266.2	236.4	321.8
Flachs, Hanf, Jute und sonstige Bastfasern	65.6	57.0	69.9
Roh- und Florettseide	16.4	21.2	38.9
Zusammen	655.2	605.8	767.3

Ausschlaggebend sind also mit einem Anteil von 47 bezw. 40, zusammen 87% (1933) der gesamten Rohstoffeinfuhr die beiden wichtigsten Fasern Baumwolle und Wolle. Die erste ist ein Erzeugnis tropischen und subtropischen Klimas, also nicht selbst erzeugbar, die zweite indes bis zum gewissen Grade durch Steigerung der heimischen Schafzucht ersetzbar; freilich ist das vorerst nicht zu überschätzen, da eine größere Zunahme der Schafhaltung und vor allem ein vermehrter Ertrag an hochwertigen Wollen mancherlei tiefgreifende und langfristige Umstellungen in der deutschen Landwirtschaft und Viehzucht erforderlich macht. Immer aber würde ein erheblicher Anteil des laufenden Bedarfs verbleiben, der aus dem Auslande bezogen werden müßte. Eine schnelle spürbare Verminderung des Einfuhr- und Devisenbedarfs durch heimische Wollschuren ist nicht möglich. Aehnlich verhält es sich mit den Bastfasern. Auf die Dauer kann auch hier durch vermehrten Flachsanbau eine wesentliche Erleichterung geschaffen werden, aber das erfordert seine Zeit. Jute und andere „exotische" Bastfasern gedeihen in unserem Klima überhaupt nicht. Der Ersatz von Roh- und Florettseide durch heimische Kunstseide ist bei Ausbau der Erzeugungsstätten möglich, wenn schon auf die Naturseide verzichtet werden müßte, was freilich sowohl vom handelspolitischen Standorte (aktive Handelsbilanz mit Japan und Italien) wie unter dem Gesichtspunkte einer gesteigerten Lebenshaltung nicht unbedenklich wäre. Eine andere Frage ist, ob die Rohbaumwoll- und Rohwolleinfuhren, die ja bei weitem den Ausschlag geben, durch erhöhte Verwendung von Kunstseide und Stapelfasern (z. B. Vistra, Wollstra) oder von Mischgarnen (z. B. Flachs/Kunstseidengemisch) gemildert werden können. Diese Frage ist zu bejahen, bedingt aber eine erhebliche Erweiterung der entsprechenden Erzeugungsstätten. So wagnisreich ein derartiger Gefügewandel im Rohstoffverbrauch und im Industrieaufbau wäre, falls Notstände anders unüberwindbar erscheinen, halten sich Wagnis und Aussichten zumindest die Waage. Hier besitzt Deutschland gegenüber den überseeischen Rohstofflieferanten ein paar nicht zu verachtende Trümpfe. Denn eine einmal in Angriff genommene Umstellung auf Ersatzstoffe besitzt im heutigen Deutschland, wo nichts Planloses im Großen mehr unternommen wird, eine andere Bedeutung als früher. Es würde sich zum Schaden der jetzigen Rohstofferzeuger ein Dauerzustand daraus entwickeln. Wir wollen jedoch auch das im Gesamtrahmen der deutschen Rohstoffversorgung nicht überschätzen; eine Freimachung von fremden Rohstoffeinfuhren ist ohne harte Entbehrungen unmöglich.

Es sind aber durch Ersatzstoffverarbeitung und durch Umlagerungen der Rohstoffeinfuhr auf die Dauer fühlbare Abstriche im Devisenbedarf der deutschen Textilwirtschaft möglich, aber ein ständiger, geschweige ein baldiger Ausgleich oder gar ein Ueberschuß der Bilanz ist dadurch nicht zu erwarten. Dazu sind die Größenverhältnisse im Rohstoffbedarf zu hoch. Es ist außerdem damit zu rechnen, daß die Rohstoffpreise zumindest nicht nachgeben (wenigstens nicht in der großen Linie), wahrscheinlich aber infolge der Anbau- und Angebotsbeschränkungen (zumal bei steigendem Bedarf im Rahmen der nationalen Konjunkturen) weiter anziehen. Die Belastung der Devisenbilanz wächst also von der Preisseite. Eine Erleichterung muß demnach von der Ausfuhrseite hinzukommen. Und hier ist wiederum auf die Länder zu verweisen, mit denen als wichtigsten Rohstofflieferanten Deutschland im passiven Handelsverkehr steht. Die Tatsache, daß diese Staaten, die den Hauptanteil der deutschen Rohstoffeinfuhr bestreiten, nur rund 40% der deutschen Textilfertigwarenausfuhr aufnehmen, braucht nicht unwandelbar zu sein. Wenn es sich darum handelt, ob Deutschland ihre wichtigsten Erzeugnisse im gleichen oder steigenden Umfange abnimmt, oder statt dessen auf Ersatzstoffe oder andere Rohstoffquellen zurückgreift, so wird ihnen die Wahl zwischen ins Gewicht fallenden Absatzverzichten oder Mehrbezug von Fertigwaren wahrscheinlich nicht allzuviel Kopfzerbrechen bereiten. Entscheidend bleibt indes die Textilwarenausfuhr nach den bisherigen Hauptabnehmerstaaten in Europa. Sie ist zwischen 1929 und 1933 von 1004.7 auf 361.7 Millionen RM. gesunken, ein Absturz, wovon rund 70% auf Mengenrückgänge, 30% auf Preiseinbußen entfallen. Eine halbwegs wieder anziehende Ausfuhr nach diesen Ländern, zumal nach Großbritannien, das sich in den letzten Jahren sehr versagt hat (Sturz der deutschen Textilfertigwarenlieferungen im genannten Zeitraum von 256 auf 59 Mill. RM.), könnte die deutsche Textilbilanz merklich entlasten. Aber auch hierbei ist zu berücksichtigen, daß steigende Ausfuhren bei guter Binnenkonjunktur wiederum höhern Rohstoffbedarf auslösen, wenn schon die Kundenländer aus Gründen der Schuldenbereinigung auf eine entsprechende Steigerung deutscher Warenbezüge von ihnen verzichten möchten, was immerhin noch einigen Zweifeln unterliegt.

Es läßt sich naturgemäß nicht alles zahlenmäßig ausweisen. Dazu sind die Zusammenhänge und Wechselwirkungen aller möglichen Art zu verwickelt. Aber im Ergebnis läßt sich nach dem heutigen Stande der Dinge kaum bestreiten, daß die deutsche Textilwirtschaft bei nicht gänzlich darnieder liegendem Binnenmarkte in der Regel stets eine passive Außenbilanz aufweist. Sie ist also auf Devisenzuschüsse angewiesen. Schnell wirkende Entlastungen durch Verstärkung oder Erschließung heimischer Rohstoffquellen sind in der Größenordnung gering. Hinzu kommt aber noch, daß die wirkliche „Leistungsbilanz" der Textilwirtschaft in Devisen (infolge der nicht devisenschöpfenden Zusatzausfuhren mit Hilfe von Sperrmark usw.) mit einem höhern „Fehlposten" abschließt als ihre Handelsbilanz. Mit andern Worten: Der Devisenbedarf ist größer als es die Textilhandelsbilanz ausweist. Die ordnungsmäßige und reibungslose Versorgung der deutschen Textilindustrie mit den notwendigen Rohstoffen hängt somit nicht unwesentlich davon ab, ob und wieviel Devisen für sie zusätzlich bereitgestellt werden können. Das aber ist eine Frage, die auf das Gebiet der allgemeinen Außenhandelsgestaltung und nicht minder auf das mit der Devisenverfassung eng zusammenhängende Gebiet der Schuldenabtragung (Zins, Tilgung, Umwandlung in fremde Währung) an die Gläubigerstaaten führt. Eine Erörterung darüber würde in diesem Aufsatz zuweit führen.

Dr. A. Niemeyer.